

**Christiane Voss, Katerina Krtilova, Lorenz Engell (Hg.):
Medienanthropologische Szenen: Die conditio humana
im Zeitalter der Medien**

Paderborn: Wilhelm Fink 2019, 309 S., ISBN 9783770561971,
EUR 49,90

Menschliche Existenzweisen – im Plural und mit Betonung auf ‚-weisen‘ – vollziehen sich, so das Herausgeber_innenteam, indem sie in Erscheinung treten oder in Szene gesetzt werden. Szenen, verstanden als Anordnungen von Objekten, Körpern und Gesten, werden „als Hintergründe, als Bedingungen oder als Handlungsrahmen und schließlich als Mit-Agenten“ (S.1) menschlicher Existenz verstanden. Darin wird klar, dass sich dieser Sammelband in seinem Verständnis von philosophischer Medienanthropologie sowohl anti-essenziell als auch anti-anthropozentrisch positio-

niert. Obwohl vor allem Bruno Latours *Existenzweisen (Eine Anthropologie der Modernen)* (Frankfurt/M: Suhrkamp, 2014) Erwähnung findet, ist auch die Geisteshaltung eines kritischen Posthumanismus zu spüren, der sich als postanthropozentrisch definiert, also sich gegen die tradierte Idee des Menschen als Maß aller Dinge positioniert (vgl. Braidotti, Rosi: *Posthumanismus. Leben jenseits des Menschen*. Frankfurt/New York: Campus Verlag 2014). Dieses Verständnis wird in vielfältigen Zugängen erprobt, die zumindest eines gemeinsam haben, nämlich die kritische Arbeit

sowohl am Subjekt-Begriff als auch an der herausragenden Stellung des Menschen. Oder überspitzt formuliert: Dieser Band setzt den Menschen nicht nur in Szene, er *zerstört* ihn auch in Szene.

Lorenz Engell wählt dafür die Untersuchung der Bilder aus dem All und formuliert eine kosmologische Kritik am Anthropozentrismus, denn diesem müsse immer ein „med-anthropisches Prinzip“ (S.30) zugrunde liegen, also berücksichtigen, dass das Beschreiben, Beobachten und Berechnen des Kosmos immer medial vermittelt ist und damit von einer dem menschlichen Blick differierenden Instanz. Rainer Leschke spricht in Erweiterung von einem negativen Wissen über den Menschen durch die Medien (von der medialen Neg-Anthropologie), denn „[d]er medial aufgerüstete Mensch bleibt vor dem Hintergrund der vergleichsweise konkreten Medien charakteristisch unterbestimmt“ (S.49). Astrid Deuber-Mankowsky weicht von diesen Betrachtungen nur insofern ab, als dass sie Kritik am Erstarken ontologischer Gedankenspiele innerhalb des Neuen Materialismus übt, „der das Sein der Dinge gleichwertig mit dem Sein von Personen“ (S.35) wertet. Sie plädiert nicht nur dafür, „an der epistemologischen Ausrichtung des Denkens über die Konjunktion von Mensch und Medien“ (S.33) festzuhalten, sondern auch „am Konzept der Epistemologie des situierten Wissens und der Geschichtlichkeit des Wissens“ (S.42).

Reinhold Göring nutzt hingegen die Psychoanalyse, um die szenische Positionierung des menschlichen Subjekts mit Blick auf dessen Generierung

und Beherrschung von Bedeutung zu hinterfragen. Martin Siegler argumentiert ähnlich, nämlich dafür, dass bei Phänomenen wie dem sogenannten ‚unsichtbaren Begleiter‘, die zwischen spiritueller und neuronaler Erklärung steckenbleiben, von einer Technik beziehungsweise von einer szenischen Einübung im Sinne Latours die Rede sein könnte. Das Kapitel zum Film reiht sich in diesen Tenor ein: Für Christiane Voss zeigt sich im komödiantischen Spielfilm Woody Allens, der mit der Zeitlichkeit der Handlung spielt, eine Befreiung „vom Endlichkeitsdiktat des Körperlichen“ (S.166), was wiederum den Blick dafür öffnet, dass die vermeintlich essentiellen Existenzformen des Menschen relativ sind, also darauf verweisen, dass der ‚Mensch‘ ein anthropomediales Gefüge ist. Auch Nicolas Oxens These vom sensorischen Bild, welches die Kamera bei Philippe Grandrieux als einen lebendigen, hypersensiblen Organismus fasst, führt auf die posthumane Annahme hinaus, dass „eine unpersönliche perspektivische Instanz, deren Subjektivität zwischen einer neutralen Betrachterposition, der indirekten Figurenperspektive und dem direkten und gleichermaßen artifiziellen Point-of-View unterschiedliche Grade der Subjektivierung des Gezeigten aufweisen kann“ (S.192). Johanna Seifert bleibt in ihrer Betrachtung der technischen Szene der Grundausrichtung des Bandes treu: Mit Blick auf tiefe Hirnstimulationen als zunehmende Invasivierung in den Körper und unter Rekurs auf den Phantomschmerz fehlender Körperteile vertritt sie die These,

dass im Moment der Konstituierung im Spiegelstadium Lacans bereits eine Trennung vom Körper vollzogen wird, die eine Möglichkeit der Technisierung des menschlichen Körpers weniger als Schreckensszenario wirken lässt, dieser aber auch Faszination nimmt.

Sicher, mit zum Beispiel Christine Blättlers Kritik an der pauschalisierenden Anthropozentrismuskritik versammelt dieser Band auch gegenteilige Stimmen. Kern einer grundlegenden Kritik aber bildet eher das fehlende Außerhalb beziehungsweise die kontexthafte Politisierung der Thematik.

Denn ein kritischer Posthumanismus, dem muss sich die akademische Geisteswissenschaft gewiss sein, kann sich als Anti-Humanismus schnell ins neoliberal-Technologische bis Autoritäre wandeln und dorthin tendieren, wo sich längst das Silicon Valley und die kommunistische Partei Chinas getroffen haben (vgl. Mason, Paul: *Klare, lichte Zukunft: Eine radikale Verteidigung des Humanismus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2018). Und dies wird man sicherlich nicht ‚in Szene setzen‘ wollen.

Lucas Curstädt (Bonn)